

Predigt über Jesaja 9, 1-6 Christvesper 2011 Gesees

Liebe Geseeser Heiligabend-Gemeinde!

Ach, ich könnt euch jetzt viel erzählen, wie sich die historisch-theologische Forschung darüber streitet, welche konkreten Ereignisse hinter der Verheißung des Jesaja stehen. Ob die verzweifelte Hoffnung auf die Geburt eines Thronfolgers aus dem Hause Davids in Jerusalem im völlig aussichtslosen Kampf gegen die Assyrer - der allerletzte Strohalm. Oder doch eher viele Jahre später die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des Großreichs Davids nach dem babylonischen Exil. Ich könnt euch viel erzählen über die programmatische Bedeutung der Namengebung, mit welchen Ehrentiteln etwa andere Monarchen im alten Orient geschmückt wurden. Ein neu geborener Pharao in Ägypten hieß z.B. *wunderbarer, weiser Ratgeber* oder *starker göttlicher Held* oder *ewiger Vater und Patron* oder *Fürst des Friedens*. Parolen, die am Hof kursierten und im Volk Echo fanden. Kritisch gesagt: nichts als gängige Königsideologie, fast schon so, als wenn alle neu geborenen Jungen in Gesees Karl Theodor Maria Nikolaus Johann Jacob Philipp Franz Joseph Sylvester heißen würden aus Sehnsucht, dass ein gewisser Baron wieder in seiner oberfränkischen Heimat auftaucht. Könnte ich alles sagen. Aber ich gestehe: ist alles nur angelesen, übernommen, abgeschrieben. Guttenberg lässt grüßen. Warum mach ich das und geb's auch noch zu?

1. weil es viel, viel klügere Leute gibt als mich. Und 2., und viel wichtiger: Ich möchte ein Loblied aufs Abschreiben singen, ja, aber nicht um den Baron zu rehabilitieren - in der Wissenschaft gelten andere Gesetze als im Glauben und das ist auch gut so. Aber die meisten Hoffnungsgeschichten sind abgeschriebene Geschichten. Maria schreibt im Magnificat von Hanna ab, der Mutter Samuels, wenn sie singt *Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen*. Der alte Zacharias, der endlich seine Sprache wieder gefunden hat, schreibt von Jesaja ab, wenn er vom *aufgehenden Licht aus der Höhe* singt. Genauso wie der alte Simeon, wenn er von dem Licht spricht, das kommen soll *zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis des Volkes Israel*. Offensichtlich ist das Herz eines einzelnen Menschen viel zu klein, um die Hoffnung zu erfassen und zu halten, dass die, die im finstern Land wohnen, endlich das große Licht sehen. Offensichtlich ist das Herz einer Einzelnen viel zu dürftig, um an dem Glauben festzuhalten, dass endlich die Joche und Stecken der Treiber zerbrochen werden. Man muss vom Glauben der anderen abschreiben. Man muss sich hineinlesen in die Hoffnung der Väter und Mütter, um an der Hoffnung festzuhalten. Glauben heißt auch, sich einschmuggeln in den Glauben unserer Geschwister. Glauben heißt, lesen können, was andere geglaubt haben. Glauben heißt abschreiben. Liebe Protestanten, habt Erbarmen mit euch selbst! Fragt nicht dauernd, ob ihr alles mit eurem redlichen Herzen verantworten könnt, was da zu glauben ist! Schlüpft einfach in den Glauben derer hinein, die vor euch geglaubt haben. Die Hoffnung ist ein großes rundes Brot, das man zusammen essen muss, und erst dann wird man satt.

Es gibt ein filmisches Mittel, das man Dissolve nennt. Dissolve bedeutet die Auflösung eines Filmbildes in ein anderes hinein. Seit mehr als 2 ½ tausend Jahren sehen und lesen sich Menschen hinein in das alte Versprechen des Jesaja. Das Joch des Hungers ist für so viele Menschen dieser Erde nicht zerbrochen, und wir lesen Jesaja, als sei schon aller Hunger gestillt. Der Stecken der Kriegstreiber ist noch nicht zerbrochen, und wir singen davon, als sei es schon geschehen. Die Gewaltigen sind noch nicht von ihren Thronen gestoßen und die Niedrigen noch nicht erhoben, und Maria singt in ihrem Lied, als sei alles schon passiert. Die Waffengeschäfte in unserem Land blühen - Nachricht

vom 26. November 2011, die mich entsetzt hat: Deutsche Rüstungshersteller haben mit dem Export ihrer Produkte noch nie so viel Geld verdient wie im vergangenen Jahr nämlich rund 2 Milliarden Euro. Das ist eine Steigerung um knapp 50 Prozent im Vergleich zu 2009. Dabei handelte es um U-Boote, Kriegsschiffe und Panzer auch nach Arabien. Deutschland ist weltweit der drittgrößte Waffenhändler - und wir hören heute Abend das Versprechen des Propheten: Jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird vom Feuer verzehrt. Alle Jahre wieder lauschen wir der Jesajaverheißung, und noch nie war sie erfüllt. Man soll im Gottesdienst Gott loben, und wir tun das ja auch. Aber es sind auch die Menschen zu loben, die sich nicht damit abfinden, im Finstern zu wandeln; die sich nicht abfinden mit den Jochen und Stecken der Treiber. Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King haben sich nicht abgefunden. Die Friedensgruppen in unseren Kirchen finden sich nicht ab mit dem Waffenhandel, mit den dröhnenden Stiefeln und den blutbefleckten Mänteln unserer Tage. Unsere Missionsgesellschaften finden sich nicht ab mit der Erniedrigung der Armen, sie sind zu ihren hartnäckigsten Anwälten geworden. Das hätte man ihnen noch vor Jahrzehnten gar nicht zugetraut. Auch die Eine-Welt-Läden in unseren Kirchen werden von unangefundenen Leuten betrieben. Und das ist fast ein Wunder: Diese Leute stecken Niederlage um Niederlage ein, und sie arbeiten trotzdem weiter; d.h. sie hoffen weiter. Ein Wunder, dass ihre Träume nicht verblassen und nicht zerstört werden, weil sie selten oder gar nicht erfüllt werden. Eine Kirche, die ihren Namen verdient, ist eine Ansammlung von Leuten, die etwas vermissen: Brot für die Welt, das Recht der Armen, den Sturz der Tyrannen, den Gesang der Verstummten und das Augenlicht der Blinden. Es ist nicht selbstverständlich, dass man fähig ist, etwas zu vermissen. Deshalb ist es schön, zu einem Verein zu gehören, der immer wieder daran erinnert, auch wenn es radikalere Gruppen geben mag als die bayrische Landeskirche. Dazu braucht es nicht nur gute Menschen, sondern auch gute Orte. Kirche als so ein guter Ort, weil sie Bücher hat, in denen zu lesen ist, dass die ersten Adressaten Gottes die Armen sind. Jeden Sonntag wird daraus gelesen. Natürlich kann man mal 'was überlesen. Man kann Bücher aber auch so lesen, dass sie gar nicht mehr wehtun. Man kann die Bibel zur Dienstmagd der eigenen Interessen machen. Vielleicht brauchen wir ja ein Kuschelweihnachtsevangelium mit *süßer die Glocken* und *leise rieselst*, weil die dröhnenden Stiefel in unseren Herzen und die blutgetränkten Mäntel in unseren Familienstreitigkeiten unerträglich sind. Aber die Leichen in den Kammern unserer Herzen, in den Kellern unserer Familien und in den Gräften unserer Kirchen lassen sich nicht so einfach vergessen, verdrängen, zudeckeln, betäuben. Weil es da immer wieder Leute gibt, die dagegen aufstehen, auferstehen, mit den uralten Versprechen im Gepäck, mit den uralten Verheißungen als Wegzehrung. Mit dem uralten Hunger. Wir werden einfach die Propheten nicht los. Wir werden einfach diesen Jesus nicht los. Dissolve: Ein Bild in ein anderes hineinlesen. An Weihnachten heißt das: Wir lesen ein Kind hinein in das Kind, von dem Jesaja sagt: *Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seinen Schultern, auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich.* Recht und Gerechtigkeit sollen herrschen von nun an bis in Ewigkeit. Dagegen klingt die Weihnachtsgeschichte, die wir gleich hören, schon fast wie eine Parodie auf die Jesaja-Verheißung und nicht wie ihre Erfüllung. Ein Kind, geboren von ziemlich unköniglichen Eltern; im Stall - unköniglicher gehts nicht; verehrt von einem unköniglichen Hofstaat; einer Bande proletarischer Schafhirten samt drei herumziehenden Frühesoterikern, die einem fragwürdigen Licht gefolgt sind. *Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter*, ist dem

Jasaja-Kind verheißen. Der Wirklichkeit näher kommt, wie wir's vorhin gesungen haben: *Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.* Kann ein Kind, das nicht großer Herrscher, Fürst und Held geworden ist, die Erfüllung unseres Lebens sein? Der Bub von Bethlehem lässt sich nur schwer hineinlesen in das Jesaja-Kind mit seinen ganzen Ehrentiteln Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, Wunder-Rat. Das Krippenkind wird weder Held noch Fürst noch erbt es einen Thron, und später wird es seinen ratlosen Tod sterben. Und doch heißt es von ihm, dass es das aufgedeckte Antlitz Gottes ist. Wer Gott ist, erkennen wir an diesem Jesus, geboren im Stall, Sohn einfacher Leute, der mit kleinen Leuten Umgang pflegte, der die Armen seligpries, der Wunden heilte und Ängste bannte und der am Ende seines Lebens als Verbrecher ans Kreuz gehängt wurde. Ein lästiger Gott, der das Triumphieren verlernt hat. Denn in Christus hat Gott gelernt, wohin er gehört, zu dem Lumpengesindel, das ihn braucht und das ihn erkennt. Gott hat sich mitgeteilt. Er duldet keine Apartheid, keine Teilung, keine Trennung, auch nicht die zwischen sich selbst und seinen Geschöpfen. Das sagt etwas über ihn. Und es sagt etwas über uns. Alles ist wichtig, bedeutet es. Ob Menschen in Ruhe und im Glück leben oder nicht; ob Menschen Brot haben oder nicht. Ob Menschen Arbeit haben oder nicht: Das alles ist eine spirituelle Angelegenheit geworden, seit Gott sich in unseren Wunden und in unserem Glück versteckt. Seit Gott die Gestalt unseres Leids angenommen hat, ist es mehr als eine nackte und brutale Tatsache. Es ist eine Verletzung Gottes. Unser Verhältnis zum Schicksal so vieler Menschen ist eine Frage des Glaubens: Erkennen wir den verwundeten Gott unter der Maske der Menschenwunden oder sind wir taub und blind? Es gibt keine Unterscheidung zwischen Vorläufigem und Endgültigem, zwischen Weltlichem und Eigentlichem. Seit dem Stallkind von Bethlehem ist alles eigentlich geworden, alles wichtig: Brot und Wasser, das Glück und die Wunden, das Gelingen des Lebens und seine Zerstörung. Nichts ist mehr gleichgültig und das Leben hat eine unendliche Kostbarkeit und Bedeutung. Nichts ist gleichgültig. Der Glaube an diesen Gott ist das Gegengift gegen jeden Zynismus.

Dieser Gott ist und bleibt lästig und wir werden ihn auch mit noch so viel Kuschelweihnachtsfrömmigkeit einfach nicht los. Ein wehrloses Kind, ein wehrlos Gekreuzigter. Ein Gott, der schwach geworden ist, weil er eine Schwäche hat für uns Menschen. Das find ich 100x glaubwürdiger als alle Starken zusammen. Gerade weil er schwach geworden ist, erwarte ich seine Stärke. Weil er gestorben ist, erwarte ich das Leben von ihm. Verrückt, wirklich ver-rückt, geradegerückt, richtiggestellt, zurechtgemacht. Und Glauben heißt, mit diesen Verrücktheiten und Widersprüchen leben und den falschen Eindeutigkeiten entkommen. Gott hat sich in Widerspruch zu sich selbst gebracht. Der Starke wurde schwach und ist stark. Das Leben ist in den Tod gefallen und rettet uns das Leben. AMEN.

Und der Friede Gottes, der mit dem Krippenkind in die Welt gekommen ist, berühre und behüte uns in diesen Weihnachtstagen durch Jesus Christus. AMEN.